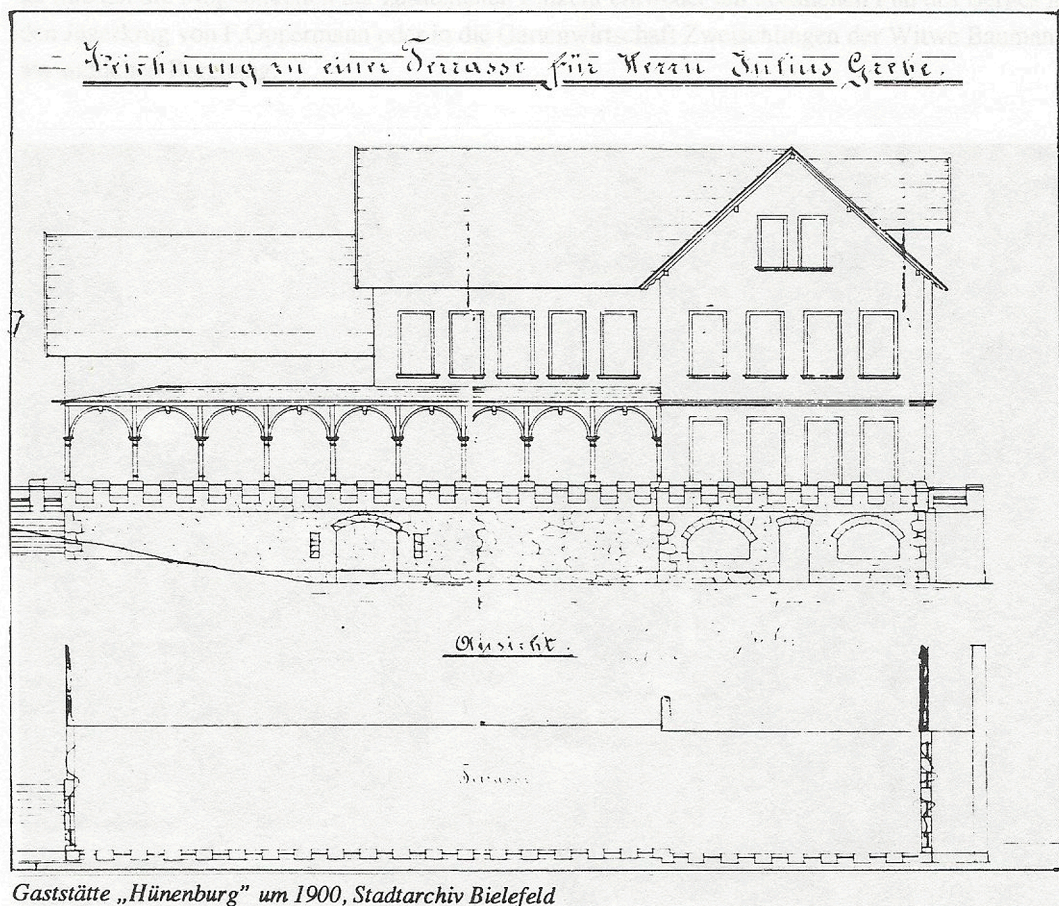


Die Gaststätte auf dem Berg

Ausflugsziel Hünenburg

Die Hünenburg mit ihrem neuen Aussichtsturm war für die Bielefelder zum beliebtesten Ausflugsziel avanciert, und besonders an Sonn- und Feiertagen stürmten Jung und Alt, Arm und Reich den „Bielefelder Hausberg“, um sich in gesunder Bergluft zu erholen.



Gaststätte „Hünenburg“ um 1900, Stadtarchiv Bielefeld

Für Erfrischung und gute Bewirtung nach einem anstrengenden Aufstieg auf die Hünenburg war durch die Wirtschaft von Julius Grebe gesorgt, der seine Gaststätte noch während der 5-jährigen Turmbauzeit fertigstellte. Am Einweihungstag des benachbarten Drei-Kaiser-Turms inserierte er in der Zeitung: „Hierdurch erlaube ich mir, meine Sommerwirtschaft auf der reizend gelegenen Hünenburg – einem der schönsten Punkte Westfalens – in Erinnerung zu bringen.“ Herr Grebe stammte aus dem Gasthaus „Grüne Tanne“ in der Kreuzstraße, das 138 Jahre im Familienbesitz war. Somit zählte die Familie Grebe zu den ältesten Bielefelder Gastwirtsfamilien, in denen sich das Gewerbe immer vom Vater auf den Sohn vererbt hatte. Diese Tradition wurde auf der Hünenburg fortgesetzt.

Die ersten Jahre auf dem Berg brachten viel Arbeit und Sorgen für Julius Grebe mit sich, zumal immer noch ein guter Fahrweg auf die Hünenburg fehlte. Die anfänglich geplante und 1889 begonnene Wegeanlage konnte aus Geldmangel nicht weitergeführt werden. Die vielen Wanderer, Sonntagsausflügler und Reiter ließen sich davon jedoch nicht abschrecken, die Wirtschaft florierte. Auch andere Gaststätten profitierten von dem neuen Anziehungspunkt, denn viele Ausflügler nutzten die Möglichkeiten der zusätzlichen Einkehr entweder am

nördlichen Fuß des Berges in den Jägerkrug von F. Oppermann oder in die Gartenwirtschaft Zweischlingen der Witwe Baumann am südlichen Berghang.



Gäste vor der Gaststätte „Hünenburg“ um 1900, Stadtarchiv Bielefeld

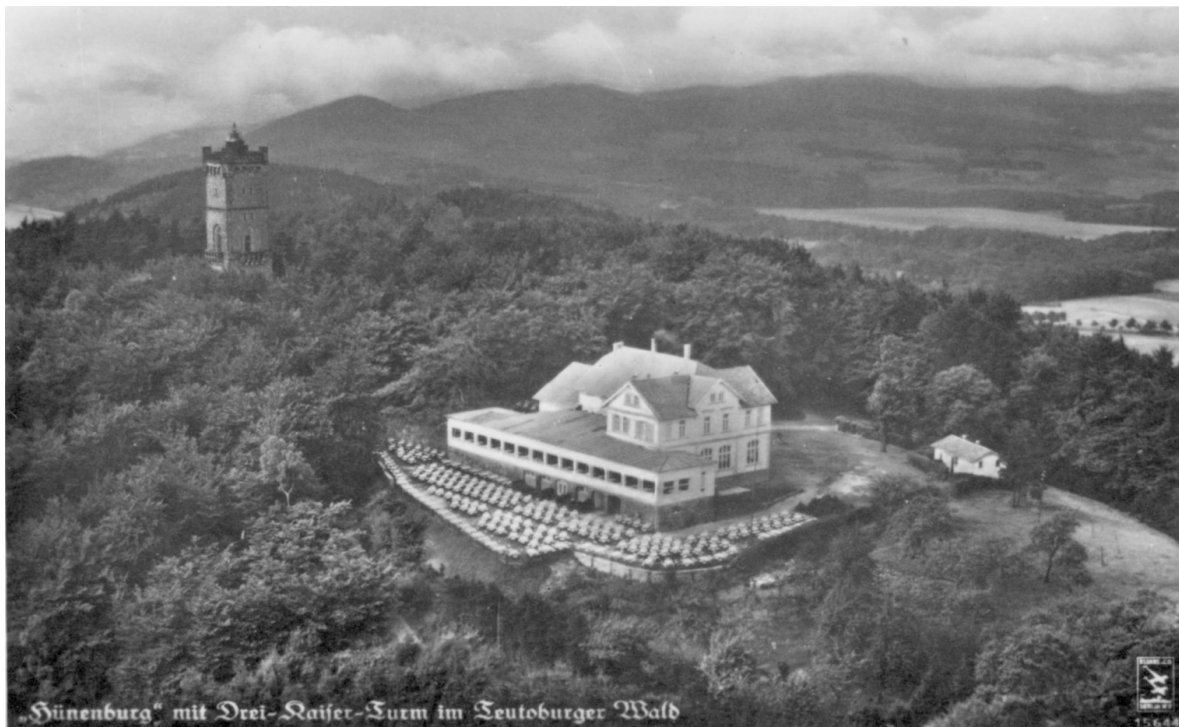
Ein sehr großes Problem bereitete nach wie vor die Wasserbeschaffung auf der Hünenburg. Zu diesem Zweck schaffte sich der Wirt einen Esel an, der das wichtige Naß aus dem Tal heraufholen mußte. Eseltreiber war Hermann, ein pensionierter Bergmann, der Herrn Grebe zur Hand ging und jahrelang einziger Bewohner der Hünenburg war.

Das Ausflugslokal konnte im Laufe der Jahre ausgebaut und erweitert werden. Aus den kleinen Anfängen entwickelten sich stattliche Wirtschaftsräume und die Hünenburg wurde sogar zum Luftkurort ernannt; 1.200 m über dem Meeresspiegel, mit Erholungsplatz, Karussellbetrieb und Spielautomaten.

Postkartengrüße zeugen von manch fröhlicher Stunde, die dort oben gezecht, gefeiert oder [wo] ganz einfach nach langer Wanderschaft ausgeruht wurde. Immerhin führte schon im Jahr 1898 ein direkter „Touristenweg“ vom Bielefelder Bahnhof auf den Berg.

Auch den Weg über den Kamm des Gebirges nutzten sehr viele Ausflügler und Spaziergänger. Eine Aufforstungsaktion um 1900 von der Hünenburg bis zur Schwedenschanze mit Tannen machte diesen Weg etwas schattiger, was seine Attraktivität besonders im Frühling und Sommer noch steigerte.

In der Folgezeit baute Julius Grebe die Gaststätte ständig weiter aus. So sorgte er zum Beispiel 1937 für den Anbau einer großzügigen Terrasse.



Die Gaststätte mit Freiterrasse und Drei-Kaiser-Turm [ca. 1940], Stadtarchiv Bielefeld

Ständiges Auf und Ab

Parallel zur „Turm-Geschichte“ verlief die Entwicklung der Gaststätte. Nach dem Bau des ersten Fernmeldeturms fanden zwar immer noch einige Menschen den Weg auf den Berg, aber Bielefeld war doch um ein Ausflugsziel, den Drei-Kaiser-Turm, ärmer geworden. Das bekam auch die Gastwirtschaft der Familie Grebe zu spüren. Die Problematik wurde in einem Leserbrief vom 10.11.1954 sehr klar dargestellt: „Es ist gewiß nicht unbekannt geblieben, daß die Hünenburg zum Verkauf steht. Das würde bedeuten, daß uns dieser Platz mit seiner schönen Fernsicht für alle Zeit verlorengeht, wenn es nicht ermöglicht werden kann, einen Fahrweg anzulegen. Man nenne mir ein Lokal nah oder fern, welches nicht mit dem Auto erreicht werden kann und hierdurch eine Existenzmöglichkeit gegeben ist. Welcher Unternehmer würde es heute wagen, irgendwo auf der Bergeshöhe ein Restaurant zu errichten, wenn nicht ein Fahrweg in Aussicht steht. Der gute Drei-Kaiser-Turm ist verschwunden. Seine traurigen Reste liegen nicht weit vom Lokal und warten schon lange Zeit auf den Abtransport und – wie es damals hieß – auf Verwendung zum Bau der Fahrstraße. Es gab mal eine Zeit, in der gesagt wurde, die Hünenburg darf uns als Ausflugsziel nicht verlorengehen. Und wie steht es heute?“

Drei Jahre später konnten die Eigentümer Fritz und Hans Grebe die Gaststätte endgültig nicht mehr halten und mußten sie aufgeben. Das Gebäude stand zur Versteigerung und eine Schwwesternschaft aus dem Niedersächsischen zeigte ebenso Interesse wie eine große Autofirma, die hier ein Erholungsheim für ihre Mitarbeiter einrichten wollte.

Den Zuschlag erhielt schließlich Walter Wörheide für 80.000 DM. Er wollte trotz der Schwierigkeiten seiner Vorgänger weiterhin eine Gastwirtschaft betreiben. Da er ein Baugeschäft mit rund 100 Mitarbeitern betrieb, führte er die nötigen Umbauten und Modernisierungen selbst durch.

Die Blütezeit der Gaststätte begann nach Vollendung der Umbauarbeiten im Jahr 1959. Der neue Restaurationsbetrieb verfügte über 1.000 Sitzplätze, von denen sich die Hälfte auf der großen Freiterasse mit herrlichem Blick ins weite Land befanden.

Nach einem weiteren Jahr entstand für die Wanderer der erste Selbstbedienungsbetrieb in Bielefeld und Umgebung. Wer nicht im bequemen Sessel Kuchen aus der betriebseigenen Konditorei verzehren wollte, konnte sich nun auch preiswerter mit Speisen und Getränken versorgen.

Walter Wörheide richtete schließlich sogar Hotelzimmer mit allem Komfort ein und die Zahl der Mitarbeiter stieg auf über 40. An guten Tagen hatte der neue Besitzer der Hünenburg Einnahmen von bis zu 7.000 DM; zu einer Zeit als die Tasse Kaffee noch 65 Pfennige kostete.

Damit sein Betrieb weiterhin florierte, legte Walter Wörheide die heute noch existierende Straße an. Er hatte zwar das Versprechen der Gemeinde Quelle über einen Zuschuß von 215.000 DM und jährliche Unterstützung für Straße und Wanderwege. Dieses wurde aber nie eingelöst

Der Restaurationsbetrieb kostete das Ehepaar Wörheide nicht nur viel Geld, sondern auch Kraft und Nerven. Nach 7 Jahren voller Mühen gaben sie die Wirtschaft schließlich auf, zumal nebenbei noch das Baugeschäft lief. Die Gaststätte Hünenburg wurde wieder zum Verkauf angeboten und das Projekt ging schließlich für 500.000 DM an den Gesamtverband der Evangelischen Kirche, der auf dem Berg ein Freizeithem einrichtete.



Großer Speiseraum der Gaststätte (Queller Archiv)

Das Ende

Noch während der Überlegungen für den Umbau des alten Fernsehturms und dem Bau des neuen Turms ging es der ehemaligen Gaststätte „Hünenburg“ „an den Kragen“.

Im Sommer '78 verkaufte die Evangelische Kirche das zuletzt als Freizeithem genutzte Gebäude an die Stadt Bielefeld. Der letzte Benutzer der Hünenburg machte kein Geheimnis daraus, daß das 15 Jahre lang betriebene Heim aufgegeben werden mußte, weil es nicht mehr den Vorschriften des Brandschutzes entsprach und einige Räume grundlegend hätten renoviert werden müssen.

Das Bauordnungsamt hatte schon den mahnenden Zeigefinger erhoben und bei Unterlassung von fälligen Baumaßnahmen mit Geldbußen gedroht. Nach genauer Kalkulation und Wertschätzung faßte der Evangelische Gesamtverband den einhelligen Beschluß, das Gebäude an die Stadt zu verkaufen.

300.000 DM wanderten ins Kirchensäckel; allerdings eine magere Summe, wenn man bedenkt, daß Walter Wörheide das Gebäude vor 15 Jahren für 500.000 DM verkaufte. Die Investition lohnte sich für die Kirche damals in jeder Beziehung. Laufend war die Hünenburg von Angehörigen des Evangelischen Kirchenverbandes „belagert“, die Bibel- oder Konfirmandenfreizeiten durchführten oder sich zu Tagungen trafen.

Mit zunehmendem Alter verlor die Einrichtung dann an Attraktivität. Neu errichtete Freizeitheime zogen die Interessenten in andere Städte Nordrhein-Westfalens, so daß die finanziellen Einkünfte der Hünenburg immer weiter sanken und den Kostenaufwand nicht mehr deckten. Eine grundlegende Renovierung hätte analog zu dieser Entwicklung den Rahmen gänzlich gesprengt.

Als der erneute Verkauf bevorstand, tauchten Gerüchte auf, daß es auf dem Berg durch einen nächtlichen Gewerbebetrieb unruhig werden sollte. Um eine derartige private Nutzung des Heims zu verhindern, machte sich der Rat der Stadt Bielefeld für den Ankauf stark, obwohl die Finanzierung nicht auf Anhieb gesichert war.

Zwar bedauerten alle Beteiligten diese Entscheidung, doch angeblich gab es keinen anderen Ausweg aus der wirtschaftlichen Misere. Walter Wörheide, der Besitzer des letzten Gaststättenbetriebs auf der Hünenburg, äußerte dazu eine andere Meinung, denn auch er hatte schließlich den Ausschank mit einem finanziellen Minus begonnen. Er betonte nachdrücklich, daß es wohl in Bielefeld noch wesentlich baufälligere Gebäude mit wesentlich weniger Tradition gäbe. Immerhin waren auf der Hünenburg seit 1888 gastronomische Betriebe untergebracht.



Die Gaststätte „Hünenburg“ vor dem Abbruch 1980 (Foto: Queller Archiv)

Die erste Überlegung galt dem Bau eines Sanatoriums mit integriertem Gaststättenbetrieb. Ein Häusermakler aus Bad Salzuflen stellte die Verbindung zwischen einem Spezialisten in der Frischzellentherapie und der Stadt Bielefeld her. Es sollte eine Klinik mit nicht mehr als 40 Betten entstehen. Die kalkulierten Kosten von rund zwei Millionen Mark hatten für den Kapitalgeber keinen Hinderungsgrund dargestellt. Hindernisse sollte es beim Sanatoriumsbau nur für Autofahrer geben, denn die Verhandlungsgrundlage für sämtliche Gespräche mit der Stadtverwaltung bildete eine Vereinbarung, nach der nur Patienten bei ihrer An- und Abreise die Zufahrtserlaubnis erhalten würden. Als Begründung für diese Einschränkung wurden die Natur und Ruhe auf dem Berg angeführt, die nicht durch steigendes Verkehrsaufkommen beeinträchtigt werden sollten.

Schon wenige Tage nach Beginn der Verhandlungen kam eine weitere Nutzungsmöglichkeit des Gebäudes ins Gespräch. Eine Brackweder Mutter war auf die Idee gekommen, ein Erholungsheim für behinderte Kinder einzurichten und hatte bereits eine Klinik bei Münster für dieses Projekt interessiert. Als sich allerdings ein Vertreter der Nordkirchener Kinderheilstätte, deren Träger der Caritas-Diözesan-Verband ist, „vor Ort“ informierte, stellte sich nach eingehender Besichtigung der Räume das Vorhaben als zu gewaltig heraus. Die anfallenden Renovierungskosten überstiegen eindeutig die finanziellen Möglichkeiten des Verbandes.

Kommentar von Stadtdirektor Möllenbrock nach der Ortsbesichtigung: „Wir werden wegen der Frischzellen-Klinik weiter im Gespräch bleiben. Möglicherweise ergeben sich aber auch noch andere Alternativen. Auf jeden Fall bleibt die öffentliche Gaststätte für die Wanderer Punkt eins bei allen Verhandlungen.“

Ende Januar meldeten sich wirklich neue Interessenten, zwei Brauereien aus dem westfälischen Raum, die mit einem gastronomischen Betrieb ins Wiederbelebungsprojekt Hünenburg einsteigen wollten. Allerdings scheiterten auch diese Pläne an dem Problem „Zufahrtsstraße“.

Die Diskussionen der Bezirksvertreter zu dem Thema kreisten ganz um die Basis „Beruhigung“. Es sollte kein Verkehr auf den Berg gebracht werden und bei Nichtverwirklichung des ruhigen Sanatorium-Projekts, plädierten sie doch wieder für den Abbruch.

Die Verhandlungen um die Frischzellen-Klinik gestalteten sich dann doch schwieriger als erwartet, denn es konnte erstens kein Arzt gefunden werden, der bereit war, für die Patienten rund um die Uhr zur Stelle zu sein und zweitens wollte der Bauherr mindestens dreißig Parkplätze im Grünen schaffen. Dieser Eingriff in die Natur sollte jedoch vermieden werden.

Nach diesem immerhin fast zwei Monate andauernden Hin und Her entschlossen sich die Bezirksvertreter zu einer Ortsbegehung. Am 20.02.1980 standen sie überrascht, fassungslos und zum Teil recht empört über die völlige Verwahrlosung der Hünenburg in eben dieser. Das Gebäude mit seinen weitläufigen Räumen befand sich tatsächlich in einem desolaten Zustand: von der Küche waren lediglich ein alter Herd und ein Kühlschrank übriggeblieben, alle Heizkörper waren abmontiert, die Fenster eingeschlagen und der Parkettfußboden hatte große Löcher und Risse. An allen Ecken und Kanten war Mobiliar gestohlen worden und das Haus erweckte den Eindruck von mutwilliger Zerstörung.

Anschließend an diese Besichtigung folgte eine nichtöffentliche Sitzung und eine Woche später trafen die Bezirksvertreter die Entscheidung über das Ende der Hünenburg. Der von der SPD in der Bezirksverwaltung beantragte Plan zum Abbruch des Gebäudes wurde mit Mehrheit beschlossen.



Ortstermin der Bezirksvertretung Brackwede am 20.02.1980 (Foto: NW/Heimatarchiv Brackwede)

Das drei Monate andauernde Tauziehen um das Schicksal der ehemaligen Gaststätte beendete schließlich eine „Nacht- und Nebelaktion“. Am 20.03.1980 bekam ein heimischer Bauunternehmer den Auftrag, die Hünenburg dem Erdboden gleichzumachen.

Für die Abbruchkolonne war es nicht so einfach, ihrem Auftrag zügig nachzukommen, denn ihr wichtigstes „Handwerkszeug“ stand auf einer Baustelle in Löhne. Also machten sich die Männer noch in der Nacht mit einem Tieflader auf den Weg, um den tonnenschweren Bagger nach Brackwede zu holen. Gegen sechs Uhr morgens versetzte der Bagger dem Gebäude das endgültige Aus.

Doch der langersehnte „Burgfriede“ war noch nicht eingekehrt, denn die nächtliche Aktion, die nur knappe zwei Stunden dauerte, löste bei den Bielefeldern Überraschung, Bestürzung und Empörung aus. Besonders unverständlich erschien allen, daß die Stadt das Grundstück samt Gebäude für 500.000 DM gekauft hatte (Grundstück = 300.000 DM, Gebäude = 200.000 DM), um es dann für viel Geld abreißen zu lassen. Warum der Abbruch so plötzlich und beinahe heimlich durchgeführt werden mußte, konnte nicht geklärt werden.

Von der ehemaligen Gaststätte sind nur ein paar Mauerreste übriggeblieben.



2020 wurde die Terrassenmauer teilweise abgetragen.

Der Text wurde entnommen aus: Gudrun Auping: „Die Hünenburg bei Bielefeld. Geschichte und Hintergründe“, Theoriearbeit bei Prof. R. Günter, FH Bielefeld, FB Graphik-Design, Sommersemester 1990;
Fotos und Zeichnungen: Stadtarchiv Bielefeld und Archiv des Heimat- und Geschichtsvereins Quelle